

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
22. April 1908.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementpreis
für Daresalam vierterjährlich 4 Mäuse, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierjährlich einschließlich Porto 5 Mäuse. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierjährlich Markt. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Sch. -- Beziehungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Daresalam (D. O. A.) wie von der Berliner Redaktionsschule der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 überanden. -- Bei Beziehungen empfiehlt sich der Katalog: „Ausstellung unter freiem Himmel“ von Daresalam, da dies der jährliche Expeditionsweg ist.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Voranschreibung der Bezugsgeschäfte gebeten. Wer ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Inserationsgebühren

für die 5-seitige Zeitung 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaliges Inserat 2 Rupien oder 3 Mark. Für Kammerkundnachrichten sowie höhere Inserationsanträge ist eine entsprechende Preiserhöhung ein.

Die Annahme von Reklamanz- und Abonnement-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam wie bei der Berliner Redaktionsschule der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstraße 43/44. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungssatz Seite 81. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Dresdner Berlin Alexanderstraße.

Jahr-
gang X.

No. 29.

Von Dernburg verleugnet.

Der unglückliche Ausgang des Hardenprozesses hat auf den Held in dem Drama nicht auf das Beste gewirkt. Herr Harden, dem man im allgemeinen nachsagen konnte, daß er während seiner langjährigen fruchtbaren publizistischen Tätigkeit eine gewisse Ruhe an den Tag legte, ist neuwärts geworden. Er grüßt mit sich selbst und mit aller Welt. Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes ist ebenfalls ein Stein des Anstoßes für ihn geworden, denn er hat ihm nach Hardens Begriffen schmälerlich verleugnet. Harden hat den gegenwärtigen Obmann deutscher Kolonialpolitik wie den Tod, Harden ist als Mensch, als Kavalier verließ.

Gleich einer Sturzwelle kommt die Harden'sche Kritik über den ahnunglosen Staatssekretär und über den verlorenen Bankier.

Vor dem zweiten Hardenprozeß ging durch die Presse die Nachricht, daß bei den Ausgleichsversuchen auch Dernburg mitgewirkt habe, Dernburg dementierte aber damals energisch. Hören wir, was Harden in einer seiner letzten Nummern dazu sagt:

„Das war richtig. Konnte, wenn es bekannt wurde und ohne Widerspruch blieb, aber gefährlich werden. Herr Dernburg widersprach also in einem zur Veröffentlichung bestimmten Brief, dessen annässender Ton den Glauben schaffen sollte, der große Mann lasse mich Winzigem zwar überflächlich, habe aber mit mir und meiner Sache nichts gemein.“

Harden deutet dann weiter an, daß die Anregung, Dernburg zum Staatssekretär des Kolonialamts zu machen, von ihm (Harden) ausgegangen sei, und er erwartet habe, daß Dernburg in dem Prozeß für ihn tritt und ihn bezeugen werde, daß auch er glaubhaft von den Dingen, die Harden erzählt habe, gehört habe, und er an dem guten Glauben Hardens nicht zweifle. —

Wenn es wahr ist, daß Harden dabei geholfen hat, Dernburg auf den Schild zu erheben, so erscheint uns seine Entrüstung darüber verständlich, daß die neue Exzellenz von ihm abrückte. Ebenso ist einem Publizist, der in der Offenlichkeit verleugnet wird, das Recht zuzusprechen, dieselbe Offenlichkeit über die etwaigen Motive, die zu dieser Verleugnung führten, aufzuhören.

Doch kommt es dabei auf den Ton an, und dieser Ton, das heißt „der gute Ton“, ist von Harden nicht gewahrt worden.

Es verrät entweder eine maßlose Nervosität, oder einen schlechten Charakter, wenn man über das berufliche Vorleben eines Mannes, zu dessen Gefolgschaft man sich noch vor kurzem zählte, ein völlig vernichtendes Urteil, wie im vorliegenden Falle abgibt. Der Harden'sche Artikel erscheint uns als ein Geschöpf, das auf den Schülern wieder zurückprallt. Harden muß doch früher ein Freund von Dernburg gewesen sein. Oder soll er alles das, was wir jetzt wörtlich folgen lassen, nach jener Absage erfahren haben?

Harden schreibt in seiner „Zukunft“:

„Dernburg ist ein Mann, der im Lenz 1906 für einen Narren oder Schwindler galt, im Herbst von Männern der Haute finance umgedient, im Winter als nationaler Helden gefeiert wurde. Solcher Glückswechsel entschuldigt! Nur sollte der Schlaue nicht glauben, daß er von Kundigen anders, als vor dem Aufstieg beurteilt wird; günstiger sicher nicht, wie von denen, die aufstehen, wenn er ins Zimmer tritt, und ihm das Pfötchen hinstrecken.“

Was im Lenzjahr 1906 war, wird Harden, der „Allwissende“ doch auch gewußt haben. Wie kommt er also hinterher dazu, sich noch damit zu brüsten, daß er Dernburg gleichsam den Weg geblendet habe. Hier liegt entweder eine Unaufrichtigkeit in der Vergangenheit, oder eine bewußte Unwahrheit in der Gegenwart vor.

Interessant wäre es zu erfahren, woher Herr Harden seine Informationen erhalten hat, um sagen zu können:

„Er wird imante der „Räder“ genannt; oben krummer Rücken, unten tritt er. Den Wahn, daß er über mir stehe und an mir seine Pedalwucht üben könne, muß ich ihm nehmen.“

Um zu wissen, wie man über die Drohung Hardens: „Ich kann nur bedauern, daß ich ihm und seinemgleichen die Tür geöffnet habe, und verspreche, daß ich, wenn er sich erdreistet, mit einem noch heller brennenden Licht heimleuchten werde“ zu denken hat, muß man einige Zeit vergehen lassen. Vielleicht spricht der Staatssekretär, vielleicht aber auch Harden.

Das was bis jetzt Harden gegen Dernburg in eigener Sache unternommen hat, erscheint uns wie schon oben angedeutet, als eine bedauerliche publizistische Entgleisung. Wir können uns deshalb für Harden augenblicklich nicht begeistern, selbst wenn er über die negativfreudige Politik Dernburgs sagt, „daß deren Durchführung uns den gefährlichsten aller bisher erfolgten Negeraufstände sichern werde.“

Zur Affäre selbst wollen wir übrigens nur noch sagen, daß wir nicht mit den „Münchener Neuesten Nachrichten“ der Meinung sind, daß die Sache dadurch abgetan ist, daß der Staatssekretär, als er den Artikel gelesen hat, ihn mit dem Vermerk versehen hat: „Sehr viel niedriger hängen.“

Von der Uganda-Bahn.

Der „African Standard“ gibt eine offizielle Mitteilung des Betriebes der Uganda-Eisenbahn für das Jahr 1905/06 bekannt. Sie gewährt uns einen Einblick in den Frachtenverkehr zwischen Mombassa und Kisumu oder Port Florence.

Die Uganda-Eisenbahn hat eine Länge von 584 englische Meilen = 950 Kilometer und geht von Mombassa nach Port Florence am Victoria-Nyanza. Die Baulosien der Eisenbahn belaufen sich auf 108 Millionen Mark. Der Betrieb, in den der Dampfschiffahrtsbetrieb auf dem Victoria-Nyanza einbezogen ist, steht unter dem Protektorats-Departement.

Der Verkehr während des Zeitraumes 1904/05 und 1905/06 erwies folgende Fortschritte. 1904/05 betrug der Passagierverkehr 71680 Personen, der Güterverkehr 23717 Tonnen; 1905/06 betrug der Passagierverkehr 178190 Personen, der Güterverkehr 39657 Tonnen. Mithin war eine Zunahme aufzuweisen von 106510 Passagieren und 15940 Tonnen Gütern. 12825 Stück Vieh wurden im Jahre 1905/06 befördert gegen 6195 im vorhergehenden Jahre.

Das Resultat ist infosofern erfreulich, als die Einnahmen von 1904/05 von 3.074.080 Mk. auf 4.098.560 Mark für das Jahr 1905/06 gestiegen sind, währenddem sich die Auslagen gegen 1904/05 nur um 58.080 Mark verringerten; es stellt sich daher ein Reingewinn von 1.133.560 Mark heraus, der sich um 2000 % besser stellt als das vergangene Jahr. (Der Reingewinn 1904/05 zeigte nur 52.780 Mark.)

Man kann jedoch nicht annehmen, daß die Herabsetzungen der Ausgaben beständig so tief gehalten werden können. Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Arbeiterfrage Schwierigkeiten herbeiführt, da Mangel an Arbeitern die Beschaffung von Brennholz erschweren wird. Sollte zum Betrieb Kohle in größeren Mengen benutzt werden müssen, so würden sich auch die Auslagen dementsprechend vergrößern.

Durch den Arbeitermangel konnten die Bauunternehmer mit dem Ausbau der Linie in der Nähe Maseras nicht fortfahren, da Indier eingeführt werden mussten, um die Linie zu vollenden. Dasselbe bezieht sich auf die Wiederherstellung der Strecke Mombassa nach Kilindini. Die Eingeborenen haben großen Widerwillen, mit der Bahntruppe zu arbeiten, und zwar aus folgenden Gründen: Der Eingeborene vom Kikuyu-Distrikt, der sehr bevölkert ist, arbeitet nicht gern in den Ebenen, weil er dort leicht krank wird; zweitens erhält er eine eintäglichere Lohnung als Diener oder Träger, besonders bei Jagdbliehabern. Er hat beständige Arbeit nicht gern und zieht es lieber vor, nur 2 oder 3 Monate zu arbeiten, um dann seinen Verdienst zu verbrauchen; er liebt eben Veränderung; und durch den Krieg, den das Leben als Träger, Diener oder Jagdbegleiter für ihn hat, scheut er die Arbeit bei den Bahnstreckentruppen; namentlich das Holzfällen. Seit Ende dieses Jahres hat die Regierung Maßregeln getroffen, um das Arbeitersystem auf eine bessere Basis zu bringen.

Der Lokomotivoberausseher berichtet, daß sich durch die Ausdehnung des Bahnhafes die Betriebskosten in allen Departements verringert haben. Die Beschaffung von Brennholz war im Jahre 1904/05 sehr niedrig; obwohl die Kosten derselben im Betriebsjahr 1905/06 von 2.85 a auf 2.51 a per Meile zurückgingen, kann man keine weitere Herabsetzung in dieser Hinsicht erwarten.

Herr Sandford führt in seinem Bericht noch weiter an, daß er schon in früheren Jahren darauf aufmerk-

sam machte, daß die Brennholzkosten pro 1901 sich auf 819.962 Rupie beliefen; es wurde für diesen Artikel tatsächlich mehr ausgegeben, als für die Maschinen, Lokomotiven, Wagen und Werkstätten: die Kosten beliefen sich auf 94 per Zugmeile und der Verbrauch war 27000 Tonnen Kohlen und 4000 Tonnen Brennholz.

Die Schienenstrecke war allerdings zwei Mal so lang; sollte der Magadi-Betrieb zunehmen, so müssen wir für Kohlen oder flüssiges Brennmaterial mindestens das dreifache als für Brennholz bezahlen; wir legen deshalb einen Vorrat von mehreren tausend Tonnen Kohlen bei.

Der Dampfschiffahrtsdienst hat während des Rechnungsjahres 1906 keine wesentliche Besserung aufzuweisen; nur 2 Dampfschiffe, die „Winfield“ und „Sybil“ waren mit einigen Unterbrechungen beständig im Betriebe. Sie waren jedoch bei Weitem nicht imstande, den Gütertransport zu bewältigen. Große Quantitäten warteten in Mwanza Monate lang auf Weiterbeförderung. Der dritte Dampfer, der neulich angelommen und auf Montage liegt, wird zweifelsohne dem Beförderungsmangel etwas Abbruch leisten, um den Andrang der Frachtgüter einigermaßen zu überwältigen.

Die Verlängerung der Port Florence-Landungsbrücke hat die früheren Schwierigkeiten des Dampferverkehrs beseitigt, währenddem infolge der neuen Landungsbrücken in Entebbe, Mwanza, Jinja (letztere noch im Bau), der Aufenthalt in diesen Häfen wesentlich verkürzt wurde. Auch ist dadurch ein schnelleres Reisen möglich.

Der Reingewinn der Schiffsgeellschaft betrug in diesem Geschäftsjahr 240.520 Mark gegen 83180 Mark im Vorjahr.

Die Ursache des raschen Aufschwunges im Betriebswesen an den Seen ist den reichen Uganda- und Deutsch-Ostafrikadistrikten zuzuschreiben, nämlich liefert der letztere Distrikt den größten Teil des Exports. In ein paar Jahren werden die langsam wachsenden Zentralien aus den Ostafrikahöchländern auf den Markt kommen und es ist zu erwarten, daß der Export bedeutend zunimmt. Gegenwärtig kommt aus diesen Gegendn nur sehr wenig.

Die Lagerräume in den Seehäfen sind stets voll Güter, die auf Weiterbeförderung nach der Küste warten. Die beabsichtigte Vergrößerung der Flotte ist eine sehr notwendige Maßregel, die zweifelsohne sich als sehr rentabel erweisen dürfte.

Ein offener Brief.

Es wird uns geschrieben:

Nur einigen Schlagworten in der Rede des Staatssekretärs Dernburg, gehalten in der Budgetkommision am 20. 2. ds. Js., geht allzu deutlich hervor, daß Exzellenz gerade aus meiner Petition an erster Stelle die Unzulänglichkeit der deutsch-ostafrikanischen Ansiedler zur Erziehung des Negers beweist, da ich — ein junger Farmer — 150 Eingeborene mitgekauft habe und Vieh vom Gouvernement zur Verwaltung erbat.

Wie Exz. Dernburgs Ansicht über meine persönliche Ansiedlerqualität ist, geht mich nichts an und es liegt mir auch sehr fern, irgend einen darüber zur Rede zu stellen, aber das bin ich meinen heissen Berufsgenossen und dem breiteren Publikum in der Heimat schuldig, daß ich mich als eines dieser „Kärtner“, die unsere Kolonie verunglimpfen, vorstelle; den Verzug der Audienz bei Exz. Dernburg berichte und es jedermann überlasse, den Unterschied zwischen Wahrheit und Dichtung selbst herauszufinden.

Es lag mir als selbständiger Ansiedler daran, die Stellungnahme unseres höchsten Kolonialbeamten in Ansiedlungsfragen kennen zu lernen, und so griff ich nach langer vorheriger Überlegung 2 Fragen aus dem mit bekannten Gebiet heraus, deren Beantwortung die Absichten Sr. Exzellenz besser erkennen lassen mußte, wie eine lange Rede.

Der erste Fall lag so: Das Land, das ich mit ausgesucht hatte, liegt an einem ständig fließenden Bach in einer wenig gesunden Ebene. Alles gefunde, höher gelegene Land am Bach ist dicht mit Eingeborenen bebaut. Ich unterhandelte mit den Eingeborenen wegen eines auf einem Berggrunde gelegenen Hausplatzes in der Größe eines Viertel-Hektars, wofür ich 25—50, ja sogar 60 Rp. geben wollte. Die Einge-

borenen wollten nicht und Gouverneur v. Rechenberg und Exz Dernburg gaben ihnen vollständig Recht. Die Antwort auf diesen typischen Fall war: „Sie dürfen unter keinen Umständen versuchen, Eingeborene aus ihren Besitz zu drängen.“

Die Folge war natürlich nicht, daß ich „mit auste“, sondern gehorsam mit meiner Familie in in der siebigen Ebene mein Haus baute, um, wenn auch auf Kosten unserer Gesundheit, mit Regierung und Regierung nicht in Konflikt zu kommen.

In oder kurz vor der frolichen Zeit war die Unterstützung von Deutsch-Russen und Buren mit Geld, Arbeitern, Handversorgung und Vieh durch das Gouvernement und durch von diesem unterstützte Institute sehr im Schwange. Es wäre also vielleicht, bei großer Demütigkeit eine gewisse Möglichkeit vorhanden gewesen, daß man einen deutschen Steuerzahler auch mit Russen und Buren gleichstellte, zumal ich mich erbot auf meine Kosten einen europäischen Stier einzuführen, wenn das Gouvernement mir einige Stücke Vieh übergeben hätte, die ich zu Zuchzwecken benutzen konnte. Es waren gerade zu der Zeit, wie ich aus amtlicher Quelle weiß, große Viehbestände auf den Stationen in Pension bei Eingeborenen. Aber da kam ich schlecht bei Exzellenz an: „Erstmal ist kein Fonds für solche Unterstützungen vorhanden, zweitens ist gar kein Vieh auf den Stationen, drittens soll ich mir selbst Vieh kaufen.“

Weitere Fragen oder gar Bitten an Exz. zu stellen, hatte ich keine Lust mehr. — Das war die erste Unterredung Exzellenz Dernburg in Daresalam mit einem „jungen“ Ansiedler. Was Exzellenz mit dem Epitheton „jung“ für eine Wirkung beabsichtigt will, ist nicht ganz klar, denn ich stehe im besten Mannesalter, bin in stetem zweijährigen Wechsel mit Eingeborenen an der deutschen Besitzstelle sehr gut aus gekommen und bin an ostafrikanischem Kolonialalter Exzellenz noch ganze 4 Wochen über.

Hochachtungsvoll

Fritz Korn, Ansiedler

Mingulwira (Bez Morogoro) D. O. A.

Leidlich die augenblickliche allgemeine Unzufriedenheit der Pflanzer gibt uns Veranlassung, den vorliegenden offenen Brief ohne redaktionelle Bemerkung zu veröffentlichen. Auch glauben wir annehmen zu müssen, daß der von dem Schreiber unterzeichnete Brief eine Erwiderung von offizieller Seite erfahren wird. D. Ked.

Der Aufstand des Kanonenbootes „Panther“.

In der zweiten Woche des März stieß dem deutschen Kanonenboot „Panther“, das an der Westküste Afrikas stationiert ist, das Unglück zu, bei dichten Nebel, halbwegs Swakopmund und Walvischbah auf ein Riff aufzulaufen.

Es gelang dem „Panther“ wieder abzukommen, jedoch war er durch die schwere Beschädigung des vorderen Schiffsteils gezwungen, sich in der Nähe der sandigen Küste zu verankern. Der Kreuzer „Seadler“ der sich zufällig in Kapstadt befand, wurde telegraphisch nach Swakopmund zur Hilfeleistung beordert. Nun begannen die schwierigen Arbeiten, um das Schiff wieder soweit in Stand setzen zu können, daß es die Fahrt nach Kapstadt antreten könnte. Der Schiffsboden des Schiffsvorderteiles wurde betont mit Zement; an den noch heißen Stellen an der Außenhaut des Schiffes wurden Eisen- und Bleiplatten befestigt. Während das Tucherpersonal der beiden Schiffe täglich angestrengte Arbeit leistete, brannte ganze Stücke Holz des vorderen Kiels brachten dieselben ans Tageslicht. Während dieser notdürftigen Reparatur mußten sämtliche Pumpen Tag und Nacht mit an-

Kraft arbeiten. Nachdem diese Reparaturen soweit gedient waren, daß man glaubte einen Fahrversuch zu unternehmen, fand eine mehrere Stunden dauernde Probefahrt statt. Hierbei wurde konstatiert, daß die Pumpen bei etwa halber Fahrt des Schiffes die noch immer eindringenden Wassermassen bewältigen konnten. Infolgedessen wurde beschlossen die Fahrt nach Kapstadt anzutreten. Die Reise die sonst nur drei Tage dauerte, nahm fünf Tage in Anspruch. Während der ganzen Fahrt fuhr der „Seadler“ in gewissen Abstand neben dem „Panther“, um stets hilfsbereit zu sein. Am 26. März trafen die Schiffe in Kapstadt ein, wo der „Panther“ sofort eingedockt wurde. Die Reparaturen werden wohl über drei Monate dauern. Die dadurch entstehenden Kosten werden, in Abrechnung des lange Aufenthaltes in dem teuren Kapstadt-Dock auf ungefähr 1 Million Mark geschätzt.

Ans unserer Kolonie.

— **Morogoro.** In Morogoro fällt Regen nur in geringen Quantitäten und großen, bis zu vierzehn Tagen währenden Intervallen. Man fürchtet, daß die ganze Ernte des Tieflandes verloren geht.

Die notwendige Folge der Trockenheit in der Hungeregion unter den dortigen Eingeborenen. Sie kommen scharenweise auf die dortigen Plantagen und vor allem auch auf die dortigen Goldgruben zur Arbeit, sodaß diese Betriebe in noch nie dagewesenen flottesten Betriebe sind.

Ist der Hunger aber erst wieder vorüber, dann geht alles wieder in das alte Geleise. Die Eingeborenen betrüben sich, bringen Hörns auf den neuen Kurs aus und die Kolonisten dort sind arbeits- und verdienstlos. Für die davon betroffenen Betriebe ist dieser Wechsel im Arbeitsangebot sicher tödend. Einmal können sie bei der Lieferung in Brüderlichkeit geraten, andererseits ist dadurch eine Stetigkeit in der Preisfestsetzung für die Produkte ausgeschlossen.

— **Usumbara.** Wie verlautet, soll in Usumbara (Nordspitze des Tanganyikasees) die Schlafkronenheit ausgebrochen sein. Seither war die Grenze des Verbreitungsgebietes die Besitzkünste des Bistorias. Es erscheint also nicht ausgeschlossen, daß die lange Küste des Tanganyikasees, ebenfalls durch die neuere weitere Verbreitung der Glossinen, die Erreger der Schlafkronenheit, in Mitleidenschaft gezogen wird. Die Aufgabe der Expedition zur Bekämpfung der Schlafkronenheit erfordert jedenfalls dadurch eine wesentliche Schwierigkeit.

— **Kiasseri.** Auf der Karawanenstraße nach Kiasseri würden die Folgen der überraschenden Trockenzeit bei der Verpflegung äußerst unangenehm empfunden. Die Nahrungsmittel, die sich bei normalen Zeiten für die Schwarzen in ausübungender Menge vorhanden waren, entsprechen zur Zeit nicht den bescheidensten Ansprüchen.

Die gleichen Nachrichten kommen von der Karawanenstraße Kondo-Prangi.

— **Daresalam-Kairo-Indien-Japan per Rad.** Am Ostermontag um 10 Uhr Vormittags fand der Start des Welt-Radsahers Captain Carter nach Kairo vor dem Gebäude der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung statt. Zahlreich waren Daresalamer und auch die Herren des in unserm Hofen zur Vornahme von Reparatur-Arbeiten liegenden englischen, in Zanzibar stationierten Kreuzers „Sherard Osborne“ erschienen, um dem Beginn dieses verregneten „trip“ beizuwollen. Um zehn Uhr saß Carter im Sattel und fuhr unter

Führung von Herrn Kroussos in der Richtung der unwirtlichen Gipfel des Simbasitals. Ein dreifaches „Cat-pain Carter, hipp, hipp Hurrah“ tönte ihm nach. Vorzügliche photographische Aufnahmen dieses Ereignisses sind in der Expedition der D. O. A. Zeitung zum Preise von 75 Heller pro Stück zu haben.

— **Gerichtstage in Songea, Kilosa und Morogoro** hat, wie wir neulich meldeten, Herr Vizekonsul Dr. Schlimm abgehalten.

Dr. Schlimm befindet sich momentan in Morogoro und wird mit dem hier am nächsten Sonnabend eintreffenden Zug in Daresalam bestimmt erwartet.

Lokales.

— **Bezirksamtmann Regierungsrat Boeder** tritt am 23. April eine mehrwöchentliche Inspektionsreise im Bezirk Daresalam an. Die Reise, die bis Ende Mai dauern wird, soll zunächst nach dem Süden des Bezirks gehen, unter anderem nach Mbamba, um neue Kliden einzusezen.

— **Wettsegeln und Wettrudern.** Am vergangenen Sonnabend fand nachmittags 2½ Uhr zwischen den Booten des „Bussard“ und „Sherard Osborne“ ein Wettsegeln und Wettrudern statt, an dem sich auf beiden Seiten Offiziere und Mannschaften beteiligten. Das Resultat war, wie uns mitgeteilt wird folgendes:

„Bussard“ 3 Boote, „Osborne“ 1 Boot. „Bussard“ gewann nach hartem Kampf mit 1 Minute. Wettrudern zwischen den beiden Booten der „Osborne“. Besetzt mit schwarzen Heizern und Matrosen. Heizerboot gewann leicht.

Wettrudern zwischen den schwarzen Fahnen des „Bussard“ und der „Osborne“ in den Gigs. Gigs gesteuert von den beiden ersten Offizieren. „Bussard“ gewann.

Donnerstag den 23. April findet eine Wiederholung dieser internationalen sportlichen Veranstaltung statt, an der sich auch die Seeadlerboote beteiligen. Der Start ist beim „Bussard“. Das Wettsfahren findet nur bei günstigem Wetter statt.

— **Daresalam — Miss er a w e - Berg e mit der D. O. A. Linie.** Im Fluge scheint sich an der ganzen Ostküste Afrikas die Nachricht verbreitet zu haben, daß den mit den Hauptdampfern der Deutschen Ostafrikalinie von Süden kommenden Passagieren von der Linie-Direktion das seltene Vergnügen eines Bahnhaußfluges in das „Insee“ Deutsch-Ostafrikas geboten wird. Ein Extrazug führt die Teilnehmer von Daresalam mit der Morogoro-Bahn in die herrlichen Pugu- und Misserau-Berge.

Zwanja, die eisig Teilnehmer zahlten die ersten Fahrten, neuerdings fünfzig und sechzig. Am letzten Sonnabend hatte der allbeliebte Kapitän Doherr, der Gentleman-captain, wie ihn die Engländer nennen, einen Meloid aufgestellt; zwischen 80 und 90 Passagiere des Reichspostdampfers „Admiral“ traten in einen 4 Biggors führenden Extrazug die Passagier nach den Bergen hinter Daresalam an.

Nach einstündiger Fahrt kam man im unterm tropischen Thüringen an. Ein Spaziergang führt die Passagier nach den Simbosi-Löwen) Fuß, wo ein Picknick stattfand, bei dem 4 Stewarts des Dampfers die Bedienung besorgten.

Auch die Rückfahrt verlief bei recht angenehmer Stimmung. Gegen halb 2 Uhr war man wieder in Daresalam.

— **Die gebildete deutsche Frau als Kulturträgerin Afrikas.** Aus eigenster reicher, elfjähriger Erfahrung sprach kürzlich Frau v. Haltenhausen im Berliner Verein zur Förderung des Frauenvertrags durch Ost- und Gartenbau über dieses Thema.

Ohne Spuren sind, wie das „Berl. Tagel.“ berichtet, die 11 Jahre des Aufenthalts in Afrika freilich nicht an der Rednerin vorübergegangen, lernte sie doch, als sie gleich nach bestandenem Lehrerinnenexamen nach Südwest hinausging, erst auf der Farm des Vaters, dann auf der des Gatten alle Arbeit, Mühen, Nöte und Gefahren des Farmerlebens kennen. Im Hereroaufstand verlor sie den Gatten, die Heimat und alle Früchte langjähriger Arbeit. Dennoch hängt das Herz der noch jugendlichen Frau, einer schlanken, äußerst sympathischen Erscheinung, an der neuen afrikanischen Heimat, und beredt weiß sie die Lichtseiten des Farmerlebens, die Feinde des Schaffens und Errungens, des Werken und Wagens zu schildern. Sie zeichnete ein treues Bild der Verhältnisse in den Kolonien, das einen Einblick gewährt in die Aufgaben, welche besonders der deutschen Frau dort zufallen. Nachdem unsere Kolonien in Afrika mit dem Blute der Söhne des Mutterlandes geweiht worden, gilt es, sie zu erhalten und für das Reich nutzbar zu machen. In der vordersten Reihe der Pioniere stehen Farmer und Pflanzer. Neben der Erschließung der Bodenschätze durch rationellen Anbau — in Deutsch-Südwestafrika ist Viehzucht die Hauptbeschäftigung — hat der deutsche Ansiedler die hohe Aufgabe, die Eingeborenen zu deutschen Untertanen und Steuerzahler zu erziehen. Durch Wort und Beispiel, wobei Güte und Geduld sicherer zum Ziel führen als Strenge und Härte, müssen die Männer

immer, für Kleidung und Nahrung, sie muß Schneiderin und Näherin, Köchin und Lehrerin ihrer Kinder sein, sie muß Garten und Geflügelhof beaufsichtigen und versorgen; von dem Ertrag beider hängt die Ernährung der Familie fast ganz ab. Mit unermüdlicher Geduld und nachsichtiger Güte muß die Haushalt die farbigen Dienerinnen unterweisen und erst für die Arbeit erziehen. Gelingt ihr dies, so zeigen sie sich für grobe Arbeiten anstellig.

Dieses sorgende schaffende Leben erzieht die deutsche Frau aber zur Selbständigkeit, zur charaktervollen Persönlichkeit, deren Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühl mit der Größe ihrer Aufgabe wächst. Auch eine nationale Aufgabe hat die gebildete deutsche Frau in den Kolonien zu erfüllen: in der Pflege der deutschen Sprache. Die Eingeborenen eignen sich leicht und willig die nötigsten Wörter an, und so hängt es nur von den deutschen Familien ab, das Deutsche als einzige Verkehrssprache einzuführen.

„Doch nicht jede Frau“, schloß die Rednerin ihre mit großem Interesse und Beifall aufgenommenen Ausführungen, „eignet sich zur Pionierin in den Kolonien. Es gehört viel Selbstverlängerung und Selbsterziehung, viel Freudigkeit, ein starkes Bewußtsein von der hohen Kulturaufgabe, die sie als deutsche Frau in Afrika zu leisten hat, dazu. Und bringt sie alle diese unschätzbaren Eigenschaften des Geistes und Charakters und auch einen kräftigen Körper mit, so muß sie doch böses Leihgeld zahlen, wenn sie unvorbereitet in die Arbeit als Farmerin eintritt.“ Um die Frauen für das Leben und die Arbeit in den Kolonien vorzubereiten, ist die Deutsche Kolonialfrauen Schule im Anschluß an die in Bremenhausen a. d. Werra seit einigen Jahren bestehende Deutsche Kolonialschule für Männer begründet worden. Sie wird im April 1908 eröffnet.

Die Exkursion wurde von dem ersten Offizier, dem Doktor und dem Verwalter des Schiffes vorzüglich geleitet.

— Diebstähle in Daresalam. Fürster Chittensen weilt am Donnerstag in Daresalam um einen Geldbetrag von 500 Rp. zum Zwecke der Lohnauszahlung bei der Hauptkasse abzuheben. Den Betrag verwahrte er in seinem Hotelzimmer bei Burger. Während er am Abend sich ahnungslos dem Regel Sport hingab, wurde ihm die Summe aus dem Zimmer gestohlen. Erst am Morgen, als er nach seinem Standort Pugu fahren wollte, machte er die unliebsame Entdeckung. — In demselben Hotel wurde in der Nacht von Samstag auf Sonntag einem Barangehülfen 60 Rp. gestohlen. Trotz eifriger Nachforschung seitens des Hotelbesitzers hat sich der Verdacht noch nicht auf eine bestimmte Person gelenkt. —

— Ein weiterer Diebstahl. Am 19ten d. Mon. versuchten 2 Waisenjoli bei einem Banjaneu eine Reichenbanknote über 100 Mark einzusehen, ergriffen jedoch unter dessen Zurücklassung die Flucht, als der Banjaneu Verlehrungen zu ihrer Festnahme traf. Die Banknote ist offenbar gestohlen.

Der sich legitimierende Eigentümer kann selbige auf dem Bezirksamt in Empfang nehmen.

— Infektion Unterernährung. Am ersten Osterfeiertage wurden in dem Satju Pirchhouse von den Hansbewohnern ein unangenehmer Geruch wahrgenommen, der bei näherer Untersuchung ergab, daß er aus der Wohnung des Uhuwachers Bader kam. Die Wohnung war verschlossen und mußte polizeilich geöffnet werden. Den Einbrechenden kam ein ausgesprochener Leichengeruch entgegen. Die Leiche des Uhuwachers, der bereits vor drei Tagen gestorben war, war schon zum Teil in Verwesung übergegangen. Man vermutete zuerst ein Verbrechen, doch ergab die ärztliche Untersuchung durch Herrn Stabsarzt Dr. Exner, daß bereits vor drei Tagen ein Herzschlag eingetreten war. Man glaubt mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß der Todes Bader, der tagelang nur von einem Stück Brod gelebt haben soll, in der Hauptkasse auf Unterernährung zurückzuführen ist.

— Von einer durch verdorbene Wurst entstandenen Massenvergiftung in Daresalam meldeten wir vorletzen Mittwoch.

Ergänzend möchten wir hinzufügen, daß einer Reihe von Personen der Genuss dieser Wurst nichts geschadet hat und auch im Interesse der Allgemeinheit nicht unerwähnt lassen, daß hier und da Stimmen laut wurden, welche die diversen Magen-Berstimmungen dem Genuss schlechter bezüglicher verdorbener Bäder-Soda zuschreiben.

Man merke sich, daß schmierige überschreitende Wurst stets giftverdächtig ist. Merkwürdig ist, daß sich das Wurstgift nur in Motuwurst und zwar nur in solcher befindet, die geräuchert wurde zu einer Zeit, wo Gefrieren und Aufstanten abwechselten.

— Der Fernsprech-Anschluß des Kommandos der Schutztruppe trägt von jetzt ab die Nummer 39.

— Im Club findet nächsten Freitag 7 1/2 Uhr ein Konzert statt. Die Islamkapelle spielt unter persönlicher Leitung der Herrn Kapellmeisters Scharfe.

— Versteigerung. Freitag, den 21. und Sonnabend den 25. April, Nachmittags 4 Uhr findet im National-Hotel die Versteigerung nachstehender Sachen: 1 Klavier, 1 autom. Phonophon, Bettw. Stühle, Tische, Bilder, Spiegel etc. statt. Die Eigentümerin der Sachen ist Frau E. Schwentafsky.

— Bezielsammtliche Bestrafungen in der Zeit vom 11. bis 17. April 1908. Wegen Diebstahls: 8 Angeklagte mit zusammen 16 Mon. 1 Woche Kettenhaft und 5 körperl. Züchtigungen; wegen Bedrohung: 2 Angeklagte mit 3 Mon. 10 Tg. Gefängnis; wegen Felddiebstahl pp: 5 Angeklagte mit 19 Tg. Kette; wegen Dienstverzerrung: 6 Angeklagte mit 5 körperlichen Züchtigungen und 1 Tg. Kette; wegen verschiedener anderer Vergehen und Übertretungen: 9 Angeklagte mit zusammen 25 Tg. Kettenhaft, 3 Geldstrafen und 1 körperl. Züchtigung.

Passagierverkehr auf den Dampfern der Deutschen Ostafrika-Linie.

Mit dem D. O. A. L. Dampfer "Sultan" (Kapitän Ulrich) an in Daresalam von Lindi: Herren Major Frh. von Schleinitz, Oberarzt Dr. Meixner, Zahlmeister Klinckert, Intendanturraat von Lagiewski, sejum Ali, Sonbhan u. Heribant; seiner 6 Männer und 1 Frau.

Mit Dampfer "Arnold Amund" (Kapitän Stubb) hier an von Port Said: Herr M. Schlieter; von Tanga: Herren Hauptmann Sallobach, E. Wollmann, v. Rosenberg und 17 Darbige. Außerdem von Zanzibar: 3 Darbige.

Schiffsbewegungen der Flotte der Deutschen Ostafrikalinie.

Dampfer "Kanzler" ist heute um 6 Uhr morgens in Tanga eingetroffen.

Fremden-Verkehr.

Hotel "Kaiserhof": Dr. Kuhlemann, Dr. Mayer, Dr. Kandler, Herr Kemmo.

Hotel "Zur Stadt Daresalam" (A. Burger): Lehmbarti, Miesen, Kubbubat, Rottmann, Budelman,

Hotel "Zur Krone" (Knuth): Sauer, Schmidt.

Hotel "Wiedersehens": Angelu, Zancovich, Telge, Parunis, Berlin, Kiriazopoulos, Clerias, Louvando.

Hotel "Zur Eisenbahn" (Kreuz): Pfeifer, Harnas.

Briefkästen.

R. in M. Die Hundszede oder Holzböse ist als Überträger von Krankheitserregern jedenfalls mehr zu fürchten wie als Parasit. Das Texasfieber der Kinder, welches durch ein Protozoon ähnlich dem Malaria-Plasmodium (Pirofoma oder Phytofoma), verursacht wird, übertragen im Wesentlichen die Holzböse.

und Frau v. Hallenhausen ist zur Leiterin gewählt worden. Nach dem Prospel, den die Rednerin vorlegte, sollen "Mädchen und Frauen der besten Kreise unserer Volkes" im Alter von 20 bis 30 Jahren aufgenommen werden. Die Kursusdauer ist ein Jahr, Honorar für Unterricht und Pensionsspreis 1100 Mark, abgesehen von einigen kleineren Ausgaben. Nach erfolgter Ausbildung vermittelt die Kolonialschule den Schülerinnen Stellen als Stühlen, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen usw., oder es wird ihnen dazu verholfen, sich auf eigener Farm eine Lebensstellung zu schaffen durch Gartenbau, Geflügel- und Kleinviehzucht. Letztere Aussicht, als selbständige Farmerin (was ja die Verheiratung wohl eher ein- als ausschließt) in den Kolonien wirken zu können, interessierte besonders die zahlreich anwesenden Gartenbauschülerinnen und ausgebildeten Gärtnerinnen, und manche darauf ležigliche Frage wurde nach Schluss der Vorlesungen an die Rednerin gestellt. Diese dürfte mit dem Erfolg ihrer Ausführungen zufrieden sein. Sie werden gewiß dazu beitragen, daß Interesse für unsere Kolonien auch in der deutschen Frauenwelt zu steigern, der hier ein national-socialistischer Wirkungskreis geschlossen ist, auf einem Gebiete, auf dem Frauenarbeit gefordert und daher voll gewertet wird. Während im Mutterlande ein nach Millionen zählender Überschuss von unverheirateten, nach einem Beruf ringenden Frauen ist, kommt in den Kolonien auf sechs bis neun deutsche Männer eine deutsche Frau.

Tier- und Pflanzengifte in den deutschen Kolonien.

Hierüber hielt Dr. M. Krause auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, Dresden 1906, einen Vortrag, der in dem „Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene“ zum Abdruck kam:

„Die ersten eingehenden Beobachtungen über vergiftete Waffen in unseren Kolonien sind ethnologischen Studien zu verdanken. Da diese Gifte in der Hand der Eingeborenen eine außerordentliche Waffe sind, ja

eine große Gefahr bieten, so war es kein Wunder, wenn bald eine große Anzahl von Botanikern, Chemikern u. a. sich mit der Erforschung derselben beschäftigte. Obwohl die Eingeborenen die Gewinnung und Herstellung ihrer Gifte zu verheimlichen und zu mystifizieren wünschen, so sind doch unsere Kenntnisse von den Pfeilgiften, besonders in den letzten Jahren, bedeutend fortgeschritten. In England, Frankreich und Deutschland hat sich seit etwa drei Jahrzehnten eine ganze Reihe von Forschern mit der Untersuchung beschäftigt. Seit länger als fünf Jahren haben Herr Geheimrat Breyer und ich das chemische Verhalten und die Wirkung verschiedener Tier- und Pflanzengifte aus den deutschen Kolonien eingehend studiert.

Ziehen wir zuerst die Pflanzengifte in den Kreis unserer Betrachtung, so finden wir in ganz Afrika fast immer dieselbe Pflanzengattung als häufigste Giftileranten für Pfeilgifte wieder, die Familie der Apocynaceen. Diese produzieren Glykoside, den Zuckern nahestehende Produkte, Substanzen von außerordentlicher Giftigkeit. Während im östlichen Afrika Pflanzenextrakte, die die Glykoside enthalten, von Acanthaceen-Arten zur Pfeilgitsbereitung benutzt werden, werden im westlichen Afrika, besonders in Kamerun, die Glykoside der Strophantus-Arten angewandt. In Südwestafrika sind dagegen Pachypodium, Adenium und auch Euphorbia-Arten die Quellen für Pfeilgift. Nur vereinzelt sind diese Gifte noch mit anderen Pflanzen- oder Tiergiften vermischt. Soweit wir bis jetzt ermitteln konnten, kommen Erythrophleum und Dichapetalum-Arten in Betracht. Von der ungeheuren Wirkung dieser Substanzen auf den menschlichen und tierischen Organismus zeigt die Anwendung dieser Gifte durch die Eingeborenen Kameruns bei der Elefant- und Flußpfeiljagd. Sie schießen die Dickhäuter mit vergifteten Pfeilen und Speeren aus Flintenläufen. Eine blutende Verletzung genügt, um das Tier binnen 10 bis 20 Minuten zu töten.

Während zur Pfeilgitsbereitung, wie schon erwähnt, hauptsächlich Apocynaceen-Glykoside, meist stickstofffreie Verbindungen, verwendet werden, bedienen sich die Ein-

An unsere Leser.

Da der Anzeigentitel der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklären Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigenen Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncenheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrik. Zeitung.“

Söhnlein Rheingold



Das ist die Marke
der Kenner!

Niederlage: Wm. O'Swald & Co.

Hierzu 1 Beilage.

geborenen zum Vergiften von Menschen und Krokodilen sowie zum Fischfang stickstoffhaltiger Verbindungen. Hierzu dienen alkaloidhaltige Pflanzen, hauptsächlich Strychnos-Arten, wie wir uns durch mehrfache Untersuchungen bei Giftnordprozessen in den Kolonien überzeugen konnten.

Wenig erforscht sind bis jetzt die Gifte der Zauberer, die vornehmlich im Innern Afrikas an verschiedenen Stellen ihr Unwesen treiben. Auch ist noch in den Kolonien eine außerordentlich große Anzahl giftiger Pflanzen vorhanden, deren giftige Prinzipien so gut wie gar nicht bekannt sind. Die sorgfältigen Untersuchungen der Flora Afrikas an giftigen und therapeutisch wirkenden Pflanzen ist nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in medizinisch-praktischer und ökonomischer Hinsicht für die Kolonien von weittragender Bedeutung. Sind doch die Pfeilgifte starke Herzgifte, die eventuell geeignet sind, als Herzmittel verwendet zu werden.

Von den tierischen Giften in den Kolonien haben die Schlangengifte die größte Bedeutung. Sowohl die Nattern wie die Vipern sind im westlichen wie im östlichen Afrika zahlreich vertreten. Die Gifte der Schlangen sind eiweißartige Verbindungen, gegen die man sich immunisieren kann. Sie sind leicht erzeuglich und von sehr verschiedenen Wirkungen. Die stärksten Gifte sind die Gifte der Seeschlangen, die im Salzwasser an der Küste des Stillen Ozeans und der Südpazifik mit Ausnahme der afrikanischen Küste vorkommen, also auch in Neuguinea, in Samoa und auf den Marquesas-Inseln. Für Afrika kommt nur Mattern- und Viperengift in Betracht. Die Gifte der Seeschlangen sind außerordentlich zahlreich. Hat man doch beim Marschieren der Bäume auf einem Morgen Urwald in Deutsch-Ostafrika manchmal 40 bis 80 Schlangen gefunden. Obwohl in den deutschen Kolonien sicher mehr Schlangenbisse vorkommen, als bis jetzt bekannt geworden, sind trotzdem Todessfälle durch Schlangenbiss dort lange nicht so häufig wie in Indien, wo jährlich etwa 20 000 Menschen dem Schlangengift erliegen sollen. Auch in Südwestafrika sind einige unserer Soldaten an Schlangenbiss gestorben.“

Nachruf.

Am 5. März fand in Kamerun auf dem Gefechtsfelde den Heldentod
der Kaiserliche Hauptmann und Kompagnie-Chef in der
Schutztruppe für Kamerun, Ritter mehrerer Orden

Herr Hans Glauning.

Von 1894—1900 hat der Dahingeschiedene der Schutztruppe für Ostafrika angehört und sich in schweren Kriegs- und Friedenszeiten als glänzend begabter, unerschrockener und pflichttreuer Offizier sowie als hervorragend tüchtiger Bezirkschef bewährt.

Sein stets liebenswürdiges Wesen, seine vornehme und kameradschaftliche Gesinnung sichern diesem verdienten Offizier und hochgeachteten Kameraden ein dauerndes ehrenvolles Andenken.

Daresalam, den 15. April 1908.

Im Namen des Offizier-Korps

Freiherr v. Schleinitz

Major und Kommandeur.

Africa-Bar

Eigentümer A. Caralis

neben Hansing & Co. u. vis-à-vis Vincenti photogr. Anstalt.

Eiskalte Getränke

Vanille- und Fruchteis

Kaffee nach türkischer Art

Elektrische Beleuchtung.

Nichts
kommt
von
selber

Forts. folgt.

Sodawasser-Fabrik

Abdarassul & Söhne

* * Gegenüber Bäckerei A. Henschke. * *

Soda, Limonaden, u. Joh. Mineralwasser.

Neueste Filter-Apparate. Das Wasser ist garantiert rein und die Behandlung desselben von der behördl. Kommission als einwandfrei beurteilt worden.

Bekanntmachung.

Am 19. d. Mon. versuchten 2 Wasuaheli bei einem Banjanen eine Reichsbanknote über 100 Mark umzusetzen, ergriffen jedoch unter dessen Zurücklassung die Flucht, als der Banjane Verkehrungen zu ihrer Festnahme traf. Die Banknote ist offenbar gestochen.

Der sich legitimirende Eigentümer kann selbige auf dem Bezirksamt in Empfang nehmen.

Der Kaiserliche Bezirksamtmann

gez. Boeder.

Santos & Co.

Daresalam, Unter den Akazien

gegenüber dem Hotel Gebrüder Kroussos

beehren sich, einem geklärten Publikum mitzuteilen, dass sie neben ihrer photographischen Anstalt eine Schneiderei, Ausrüstungs-Geschäft und Warenhandlung eröffnet haben und bitten um freundlichen Besuch und Besichtigung ihres reichhaltigen Warenlagers.

Spezialität. Parfumerien, Cravatten, Hüte etc.

Hotel zur Krone Daresalam

W. Knuth

Lauben-Veranda — Kühle, luftige Fremdenzimmer.

Nur hier erhält man

John Walkers Whisky.

Erstklassige Konserven.

Aufgebot.

Es wird hiermit bekannt gemacht, dass der Julius Neugebauer, seines Standes Gouvernementssekretär, geboren in Niebüll bei Tondern, 29 Jahre alt, wohnhaft in Daresalam, Sohn des pens. Gendarmerie-Wachtmeisters Josef Neugebauer und dessen Ehefrau Laura geborenen Abraham, ohne Gewerbe, beide in Schleswig wohnhaft,

und die Anna Berta Dorothea Kirschmigg, ohne Gewerbe, geboren in Ebtorf, Kreis Uelzen, 26 Jahre alt, wohnhaft in Bevensen, Tochter des in Peine verstorbenen Wegeleiters Julius Friedrich Kirschmigg und dessen in Bevensen wohnhaften Ehefrau Anna Louise geborenen Ewerrien, ohne Gewerbe, beabsichtigen sich mit einander zu verheiraten und diese Ehe in Gemüthsseit des Bundesgesetzes vom 4. Mai 1870 vor dem unterzeichneten Beauten abzuschließen.

Daresalam, den 18. April 1908.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Agenten

für die

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
in allen grösseren Städten Deutschlands und Österreichs, sowie in London, Paris, Petersburg, New-York gesucht.
Diesbezügliche Offeren sind zu richten an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung — Geschäftsstelle für Deutschland, Berlin O. Gubener Str. 31.

Junger Mann

27 Jahre, gel. Bäcker, von zu Hause aus Landwirt, sucht irgend welche Beschäftigung. Off. mit Gehalts-Angabe und. H. S. 8780 bef. Rudolf Wölfe, Hamburg.

Tickets

10 Blocs von 1 Rp. 50 H. an
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

HOTEL DEUTSCHER KAISER früher W. Scholl

— T A N G A. —

Erstes altrenommiertes
Haus.

Willy Petit
Besitzer.

Millimeter-Papier blau-grün

la. Pausleinwand

grün

„ Pausleinwand

braun

„ Pauspapier

grün

„ Schreibpapier

grün

„ Zeichenpapier

grün

„ Zeichenpapier

grün

„ Pausleder

braun

in jeder Quantität zu beziehen bei der

Papier- u. Schreibmaterialien-Handl.

Daresalam Unter den Akazien No. 2.

Reiche

Heute findet jeder durch d. „Offertenblatt Mariage“, Leipzig. Neueste Nummer verschlossen geg. 30 s oder 6 Stück gebrauchte Mosaik-Briefmarken.

Mikroskop-

Wize und Abenteuer, original, zum Tollachen, gegen 30 s in Briefm. Klstr. Büchersatalog gratis. E. Bartels Verlag Weissensee-Berlin Generalstr. 8/9.

Nervöse, Lungen-, Malaria-, Magenleidende verlangt geg. 10 Pg. Retourkarte losgelöst Heilanweisung vom Naturplanzenheilanstalt „Westphalia“ Leipzig bei Berlin. Westphalia-Dankschreib. Sprechstunden in Berlin Innsbruck. Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 4—6 Uhr. Westphalia's Naturprodukte in geringen Mengen zu haben, mit der Schnelltrap „Rübezahl“.

Dingeldey & Werres

Erstes Deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer, u. Flotte.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.: TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Hundius 1882, 1891. A. B. C. 5th Edition.

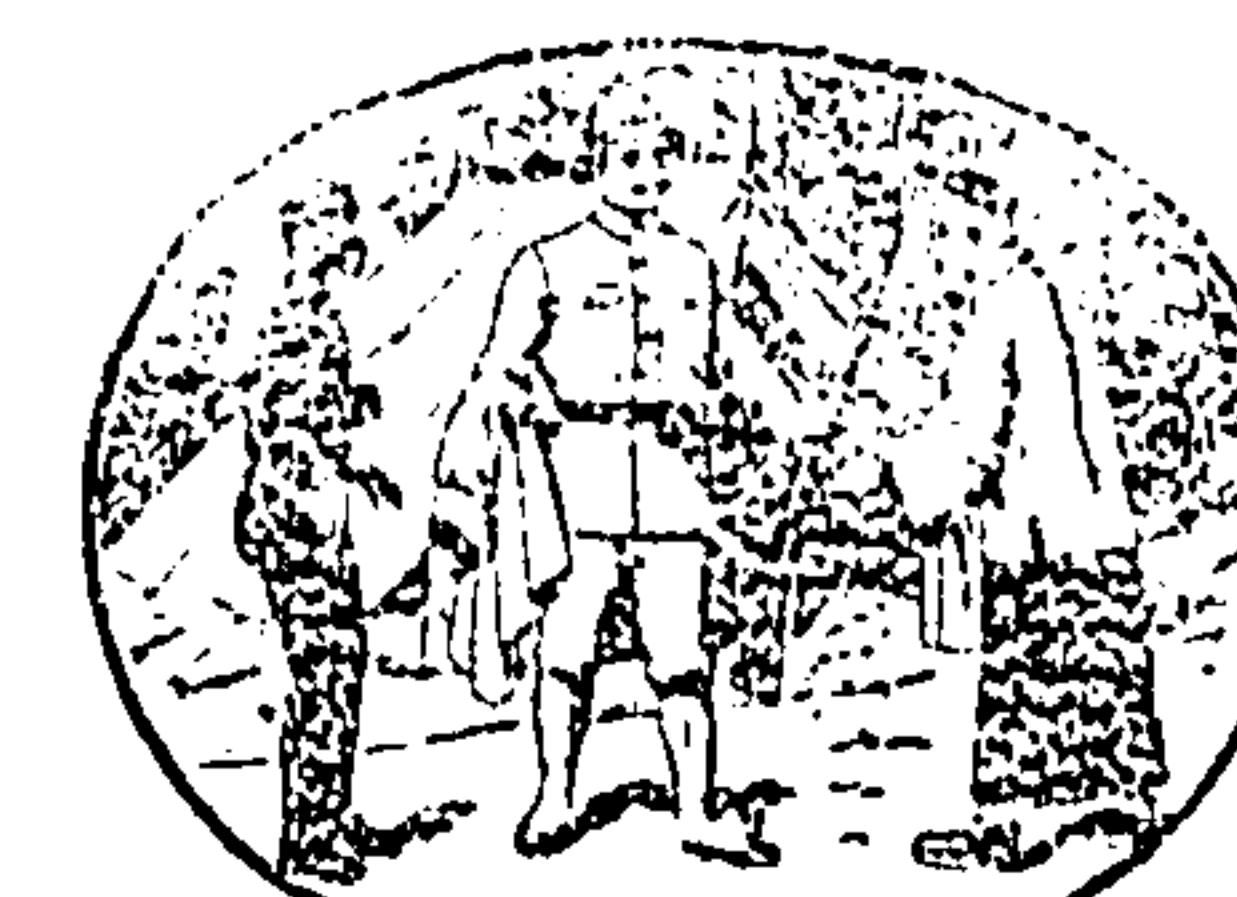
Eigene Fabrik.

Lieferung aller für den
Tropengebrauch

bestimmten Gegenstände

in bester Qualität und nach
den neuesten Erfahrungen.

Vertreter für R. F. P. Huebner's Jagdbüro in Mombasa (Britisch-Ostafrika).



The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke.)

Kostenanschläge und

Kataloge werden auf

Wunsch kostenlos und

frei zugesandt.

Telegramme.

Roosevelt ist mit den von ihm vorgeschlagenen 4 neuen Schlachtkesseln nicht durchgedrungen.

London, d. 16. April. Die Kongress-Mitglieder in Washington haben mit 190 gegen 70 Stimmen unter lauten Beifallsrufen das Roosevelt'sche Amendment zu dem Extra-Flotten-Etat, welches zwei neue Schlachtkessels gegenüber der Roosevelt'schen Forderung von 4 vorsicht abgelehnt, nachdem der Vorsitzende der Kommission für den Flotten-Nachtrag-Etat auf die Gefahr hingewiesen hatte, welche dem Staatskazach durch das immense Anwachsen der Flotten-Ausgaben erwüchse.

König Eduard nach England zurückgekehrt.

London, d. 17. April. Der König von England kam in London an. Sein Gesundheitszustand ist ein vorzüglicher. Er wurde durch den Prinzen von Wales und dem Ministerpräsidenten Asquith vom Bahnhof abgeholt. Später präsidierte der König den in den Buckingham-Palast zusammenberufenen Staats-Rat und empfing bei dieser Gelegenheit die neuen Minister. Lord Elgin gab die Geheimseigel ab, welche dem neuen Siegelbewahrer Earl of Crewe eingehändigt wurden.

Verringerung der Arbeitszeiten für englische Lokomotiv-Führer.

London, d. 17. April. Auf Grund des Eisenbahn-Unglücks, bei Schrewsbury, über den wir am 15. Oktober vorigen Jahres telegrafisch berichteten, welcher dadurch entstanden war, daß der Lokomotivführer am Übermüdung einschlief, empfiehlt die londoner Handelskammer, daß die Lokomotiv-Führer fortan nicht mehr zwei aufeinanderfolgende Nächte Dienst thun dürften.

Britisch-Ostafrika.

Mombasa-Berlin Die Jagd auf tropisch-afrikanisches, besonders schweres Wild kommt unter unsrer Herren von der grünen Farbe immer mehr in Aufnahme.

Das ist erklärlich, da sich nur langsam die ansässigen kleinen gewerblichen Arrangeure derartiger Jagd-Expeditionen zu wirklich vollkommenen Betrieben auswachsen.

Eines der größten, bekanntesten dieser Jagd-Büros ist dasjenige von dem bekannten Afrikaner F. R. P. Huebner in Mombasa in Britisch-Ostafrika. Herr Huebner hat, um langwierige Korrespondenzen fortan unnötig zu machen, den Jagdfreunden eine wertvolle Neu-Einrichtung insofern geschaffen, als er ein deutsches Orientierung-Nebenbüro in Berlin W., Potsdamerstraße bei der bekannten großen Ausrüstungsfirma Dingeldey & Berres eingerichtet hat, welche das Mombasa-Jagd-Büro in jeder Beziehung vertritt.

Der Kolonialstaat im Reichstag.

Berlin, den 18. März.
Staatssekretär Dernburg: Gestatten Sie mir, mit einigen Worten auf die Ausführungen der geistigen Redner zurückzukommen. Die Herren haben mit die Ehre angetan, die Arbeit der Kolonialverwaltung, insbesondere auch in der Kommission anzuerkennen. Die Kolonialverwaltung ist den Herren dafür sehr dankbar. Auch sie hat in der Kommission wertvolle Anregungen erhalten. Das ist um so erkenntniserwerter, als die Situation außerordentlich kompliziert war und Materialien aus sämtlichen Ministerien und Reichsbehörden behandelt werden mußten. Daß bei dieser Gelegenheit das eine oder andere verschwiegen werden konnte, ist selbstverständlich. Ich unterschreibe die Worte, die über die verdienstvolle Tätigkeit der Missionare ausgeprochen worden sind. Herr Spahn verneinte eine deutsche Erklärung des ethischen Programms der Kolonialverwaltung. Ethik ist meines Erachtens der Geist, mit dem man seine Geschäfte treibt. Herr Spahn hat mich und meine Ausführungen in einen Gegenschlag zu den Ausführungen des Paters Acer gebracht. Demgegenüber will ich aus seinem Vortrage feststellen, daß er unter Kolonisation, ganz gleich, ob bei Plantagen oder Ansiedelungskolonien, versteht: die höchste Aufzähmung der Bodenschätze und vor allem der Menschen zu gunsten der Wirtschaft der kolonisierenden Nation, wogegen diese verpflichtet ist zur Wiedergabe ihrer höheren Kultur und besseren Methoden. Das ist auch das ethische Programm der Kolonialverwaltung. Herr von Richthofen steht in Sachen der Uganda-Bahn nicht auf Seiten der Kolonialverwaltung. Er ist gern bereit, sich belehren zu lassen. Ich will nicht so unbehoben sein, den Versuch zu machen — eher könnte es umgekehrt sein. Aber einen Satz will ich aussprechen: Konkurrenz heißt, sich bemühen, einen wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen. Dazu gehört aber notwendigerweise auch, daß die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit einen Nutzen bringt. So lange das nicht der Fall ist, bleibt jede Konkurrenz machtlos. Das trifft gegenwärtig auf die Ugandabahn zu. Kommt einmal die Zeit, daß dort für einen Konkurrenzbetrieb Waren genug vorhanden sind, dann werden wir uns die Sache neu überlegen können. Vorläufig aber haben wir noch mit der eigenen Kolonie zu tun. In der Arbeiterfrage sind wir alle einig; auch im wesentlichen über die Mittel, die hierbei erforderlich sind. Nur darauf möchte ich hinweisen, daß es sehr schwer ist, eine gemeinsame Formel für alte Schutzzonen zu finden. Die Zifferfrage ist nach Ansicht des Herrn Spahn etwas zu leise gestreift worden. Das ist vielleicht nicht ganz zutreffend. Ich glaube, darüber ist kein Zweifel, daß die Jäger zur Zeit notwendig sind. Der Grund liegt einfach in der wirtschaftlichen Situation. Die Zifferfrage ist zunächst eine wirtschaftliche, sobald eine politische. Sie kann auch eine nationale werden; aber die Ansicht, daß sie das wird, ist vorläufig noch nicht sehr nahe gerückt. Wirtschaftlich steht es aber so: der Eingeborene kann nur sehr wenig kaufen und verkaufen. Er ist nur an ganz kleine Quantitäten und nur an ganz kleine Preise gewöhnt. Wenn man diesen Mann in Bewegung setzen will für das Wirtschaftsleben, so muß man einen billigen Zwischenhandel haben; denn je höher die Kosten des Zwischenhandels sind, um so geringer sind die Ausichten, den Neger zur Produktion und Kommission zu bringen. Da der indische Zwischenhandel aber höchstens 33 Prozent der Kosten des Zwischenhandels der Weißen in Anspruch nimmt, vor allem aber, weil ein Zwischenhandel der Weißen zur Zeit

noch nicht vorhanden ist, können wir zunächst von den Jägern nicht abscheiden. Ich wiederhole, daß wir uns in seiner Beziehung überstimmen lassen.

Sodann eine Bemerkung über meine Erklärungen über die Auswanderung nach Ostafrika. Gewiß: es ist unsere Aufgabe, unseren Landsleuten, die zu einer Auswanderung nach Ostafrika sich entschließen, entgegenzukommen. Dagegen gingen auch nicht meine Ausführungen, daß die Leute, die hinausgehen, etwa abweichen werden oder daß ihnen nicht nach Möglichkeit die Wege gegeben werden sollen. Wogegen ich mich ausgesprochen habe, ist das: es steht zur Zeit nicht hinreichend fest, ob und in welchen Regionen von Ostafrika auf die Dauer, sowohl von gesundheitlichem als von wirtschaftlichem Gesichtspunkte aus, Leute, kleine Bauern oder kleine Plantagenbesitzer existieren können; und ich muß deshalb den dringenden Wunsch haben, daß nach gar keiner Richtung irgend welche Versprechungen, Zusicherungen, Ermunterungen von der Regierung zu einer solchen Auswanderung ausgehen, weil dadurch die Regierung eine Verantwortung übernimmt, deren Tragweite sie selbst zu übersehen nicht in der Lage wäre. Über die Fragen, die sich mit der Rechtschutz befaßt und mit einer Kodifikation und Verbesserung des Eingeborenenrechts, werde ich mich erst äußern, wenn der Antragsteller der Freisinnigen seine Resolution begründet haben wird.

Was die Schulfrage anlangt, so hat man in der Budget-Kommission ancheinend einen nicht ganz richtigen Eindruck von der Stellung der Verwaltung gegenüber der Resolution gewonnen. Die Verwaltung hat sich nicht gegen die Resolution gewehrt; und ich kann mitteilen, daß ich telegraphisch die Gründung der Europäerschule in Daresalam angeordnet habe. Damit ist die Sache erledigt. Sehr wichtig ist die Frage des Alkohols. In Ostafrika ist sie ja gelöst, weil Alkohol an Eingeborene nicht verlangt werden kann. Der Palmwein, der Eingeborenenalkohol, ist mit einer ziemlich hohen Steuer belegt. Eine Abänderung der Alkohol-Gesetzgebung gehört aber in das Gebiet der internationalen Abmachungen.

Herr Arning hat mich freundlicher Weise gewarnt vor einer Überhöhung der Eingeborenenkultur. Wir haben doch folgendes festzulegen: 1) im ganzen tropischen Afrika gibt es kein einziges Land, das auf Plantagenkultur angewiesen ist, mit Ausnahme einiger kleiner Gebiete, in denen die Arbeiter in einem nicht erfreulichen Zustande der Trostlosigkeit gehalten werden. Wir haben dagegen ein Land, das ausschließlich auf Eingeborenenkultur angewiesen ist, und das ist das einzige Land, das prosperiert: Togo. Es ist nicht die Riedt davon, daß die Plantagen gegenüber den Eingeborenenkulturen unterdrückt werden, und ich habe gesagt, und ich behaupte, daß sie nur in gewissem Umfang in Ostafrika existieren können. Herr Arning hat einen kleinen Seitenheb gegen mich gerichtet, wegen meiner Neigung, Dinge in Zahlen auszudrücken. Er hat ein Exempel noch angebracht. Er sagt: der Staatssekretär hat gerechnet, 15000 Hektar Plantagenland bringen 1600000 M, rechne ich das mir auf das ungeheure Schutzgebiet, dann gibt das 9,6 Milliarden. Herr Dr. Arning wird es mir nicht überreden können, wenn ich dieses Exempel noch um einen Satz weiter führe: 90 Millionen Hektar und 90 Millionen Menschen kosten 13%, Milliarden, 9,6 Milliarden bringen sie ein, bleibt also ein Fehlbetrag von 4 Milliarden. (Heiterkeit.) So wollen wir doch beide nicht rechnen. Weil die Plantagen nicht das produzieren, was im Lande selbst konsumiert wird, und keine Nahrung für die Neger selbst, so dürfen sie nicht überwiegen und muß die Negerkultur überwiegen. Man kann nicht ein Land von 10 Millionen Einwohnern von Dingen abhängig machen in seiner Produktion, die den Schwankungen des Weltmarktes unterliegen. Das ist das einzige Argument, das ich gegen die Plantagenwirtschaft angeführt habe.

Abg. Ledebour (Soz.): Unsere Stellung zu der Kolonialpolitik hat sich nicht geändert, wir stehen ihr nach wie vor ablehnend gegenüber. Mit einer so unseriösen und nebelhaften imperialistischen Politik wollen wir nichts zu tun haben. Wir sind grundlegende Gegner der Unterwerfung und Ausbeutung fremder Länder. Der Staatssekretär gibt sich einer merkwürdigen Illusion hin, wenn er glaubt, daß Afrika in absehbarer Zeit ein Plantagenland werden würde. Daran ist nicht zu denken. Den Gegenstand zwischen Weißen und Schwarzen kann der fremdländische Bürokratismus nicht ausgleichen. Die Wahlvorlage ist nur für die Panzerplattenpatrioten von Vorteil. Statuen schwärmen vom Kongor von einem afrikanischen Sommernachtstraum und was ist daraus geworden? Die grauenhaften Gewalttherrschaft! Wird es mit unseren Kolonien besser gehen? Der Staatssekretär hat recht: Müßiggang ist aller Lasten Anfang. Das beweist das Beispiel des Königs Leopold. (Heiterkeit.) Und wie hat man es in Ostafrika getrieben? Die Hungersnot ist von der deutschen Heeresverwaltung bewußt herbeigeführt worden. (Abg. von Liebert rügt: Ich beweise!) Die Vorräte sind bewußt zerstört worden. (Ironischer Beifall rechts.) Ihr Besatzungsgefühl ist recht bezeichnend. (Lachen rechts.) Herr von Liebert ist ein begeisterter Freund der Hüttensteuer. Freilich: Ein Bauer verleiht ja nicht sein missratenes Kind. Seine Sachverständigkeit hat sich im Münchner Petersprozeß genügend gezeigt, wo er den Aufstand am Klimandharo auf die Wirkung von Zauberern zurückgeführt hat. Das ist fauler Zauber. (Heiterkeit.) Als Gouverneur soll Herr von Liebert an das Schöllerische Konsortium 160000 Hektar Land zum Preis von 7 Pfg. pro Hektar verkaufen haben. Das war unverantwortlich. Selbst den Pappeneimern von der Wilhelmstraße war das zu stark. Und der Rhassa-Gesellschaft machte er Versprechungen, deren Erfüllung er später selbst bei der Regierung hintertrieb. (v. Liebert rügt: Der Mann muß gehängt werden! Heiterkeit.) So weit will ich nicht gehen. Die Aussführungen des Staatssekretärs über die Arbeiterfrage waren im ersten Teile eine Fausse, im zweiten Teile eine Chamade. Mit Prügeln löst man diese Frage nicht. Unsere Bewohner in den Kolonien sind durchaus unbrauchbar, weil ihnen das wirkliche Gefühl bürgerlichen Stolzes fehlt. Sie sollten sich in den Engländern ein Beispiel nehmen; aber es gibt ja keinen Bürgerstolz mehr im deutschen Volke. (Lachen.) Das Ideal des deutschen Bürgers ist ja ein schneidiges Talmi-Zimserum: Mit dem Schießpfeil will man politische Kontroversen ausschließen. Der Beamte glaubt, etwas ganz Besonderes zu sein. Er gibt sich immer so als ob er nur zufällig den sogenannten bunten Stock ausgesogen hat. Das Reiserveröfffentlichung erscheint ihm als Zubegriff der Seefahrt. (Lachen rechts.) Die Leute haben kein Verständnis für wirtschaftliche Fragen. Wie ist es doch anders geworden seit dem 18. März 1848! Die Nationalliberalen und Freisinnigen sind ja seit diesen Tagen völlig entartet. (Lachen.) Von Leuten, die die Politik eines Fürsten Bilden unterstützen, ist freilich nicht zu erwarten, daß sie die Traditionen von 1848 wahren. (Lachen.) Wir verdammen die Kolonialpolitik in jeder Beziehung.

Abg. von Liebert (Rp.): Herr Ledebour hat wieder recht tolle Kamellen vorgebracht, die schon im Wahlkampf gegen mich verwendet worden sind und die jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Die Quelle Ledebours ist sehr trübe. Es ist eine Schrift des Dr. Hans Wagner, der sich an Dr. Peters und mir reiben wollte. Die Geschichte mit der Rhassa-Gesellschaft ist richtig. Ich habe in dem Falle meine Ansicht geändert, ich weiß nicht, ob es dem Abg. Ledebour nicht auch einmal passiert, daß er eines besseren belehrt wird. (Zurufe von allen Seiten des Hauses: Nein, nein. Große Heiterkeit.) Die anderen Vorfälle sind völlig harmlos. Ich freue mich, daß wir unsere Kolonien jetzt mit

anderen Augen ansehen, als früher. Der dreijährige Krieg in Südwest hat unserem Volke die Augen geöffnet. Man sieht jetzt, was dort los ist und man macht jetzt auch Rentabilitätsberechnungen auf. Gleichzeitig sorgen auch unsere Tropenkolonien an, sich günstig zu entwirken. Daß der Staat von einem Staatssekretär vorgelegt wird, der die größte Kolonie aus eigenem Angesicht kennt und demnächst auch die zweitgrößte Kolonie besuchen wird, ist nur freudig zu begrüßen. (Zurufung.) Leider wird der Staat der Schutztruppen noch immer als gefürchterter Staat herausgenommen aus dem der Schutzgebiete. Nur mit ihm würde sich das Bild der Kolonien dem Volke richtig darstellen. Bedauerlich ist ferner die Behandlung der Kolonien als Zollausland. Wir Deutschen sind die einzige Nation, die die Kolonien so liebmütig behandelt aus Friedt vor Repressionen regeln. Die französische Industrie macht mit großer Energie darüber, daß in die französischen Kolonien nur ihre eigenen Mittel hineinschöpfen.

Die wichtigsten Fragen sind die Eingeborenen- und Arbeiterfrage und der Eisenbahnbau. Bei der Eingeborenenfrage hat sich der Staatssekretär uns in jeder seiner Reden immer mehr genähert. Er ist, und besonders gestern, immer milder und entgegenkommender, weitherziger geworden. Ich stelle fest, daß gestern die Neufliegerei gesessen ist: "Das Wohl der Planzer liegt der Regierung am Herzen", dann: "Die Regierung erkennt die berechtigten Interessen der Planzer an!" Der Entschluß der Regierung, den Planzern in der Arbeiterfrage so weit wie möglich zu helfen, bedeutet einen großen Fortschritt. Das sind alles Dinge, die draußen in Ostafrika mit großer Genugtuung vernommen werden. Ich kann nur dringend bitten, daß sie auch recht bald Wirklichkeit werden, denn leider kommen immer bedrücklichere Klagen aus der Kolonie. Heute ist in der Ujambara-Post vom 22. Februar schon von einem Exodus der Deutschen die Rede. (Hört, hört!) Ich kann auch ganz die Worte des Staatssekretärs über die Behandlung der Eingeborenen unterschreiben und mache ein Reservatio nun in bezug auf die freie Arbeit und ihre Rechtmäßigkeit.

Die Planzer und Planzergesellschaften brauchen notwendig Arbeiter, um Werte zu schaffen. Hohe Löhne, Wohnungen usw. und vor allen Dingen gute Behandlung ist dabei die Voraussetzung. Wehe dem Planzer, der einmal den Namen Bana mali — böser, ungerechter Herr — erhält, er bekommt nie einen Arbeiter! In Ujambara sind jetzt 100 Planzungen mit einem Bedarf von 25000 Arbeitern, der für 1910 schon auf 36000 berechnet wird; sie müssen kontinuierlich jedes Jahr ein neues Stück in Kultur nehmen. Die Kontrakte werden auf sechs Monate gemacht, 180 Arbeitstage; aber der Neger arbeitet nicht hintereinander, sondern durchschnittlich vier Tage in der Woche. Er hält es mit der Arbeit genau so wie der Berliner: Ein bischen Beschäftigung ist ganz gut, sie darf nur nicht in Arbeit ausarten! (Heiterkeit.) Wenn Herr Ledebour Gouverneur von Ostafrika wird, dann darf er nicht den Arbeitstag einführen, sondern den Nullstundentag, wenn er sich populär machen will, — immer den 18. März und den 1. Mai unbedingt! (Heiterkeit.) Ich habe das Protokoll eingelesen, das über die Verhandlung des Staatssekretärs mit den Planzern aufgenommen ist. Ich habe aber daraus nur ersehen können, daß immer er der Wirtschaftsminister war, daß immer nur er den Herren gegenüber seinen Standpunkt geltend gemacht hat, und daß die Herren offenbar nicht so redigentwärts waren, auch ihren Standpunkt zur Geltung zu bringen. Ich möchte darauf nicht so großes Gewicht legen, daß die Planzern draußen desavouirt seien; ich habe es anders gehört. Man glaubt nun, daß die vorgeschlagene Taborabahn eine sehr große Wirkung üben, die Neger veranlassen werde, immer näher an die Bahn heranzutreten, ihre Schamben zu bebauen und fleißig zu arbeiten. Wenn das nur nicht eine Utopie ist! Wir dürfen den Neger nicht so hoch togieren. Er ist nicht willensschwach, er ist auch nicht selbst steinig, sondern läßt die Weiber arbeiten. Wenn wir auf die freie Arbeit der Neger rechnen, werden wir minderwertige Ware bekommen, die auf dem Weltmarkt eine schlechte Note erhält. Ich möchte nun durchaus nicht die harren Urteile annehmen, die über die beiden höchsten Vorgesetzten in der Kolonie gefüllt werden. Nur ein Stimmungsbild aus der Ujambara-Post, wo mit etwas farfistischen Humor ein alter Afrikaner aus Tanga über den neuen Kurs urteilt. Da heißt es in bezug auf die Ablehnung des Geschicks der Planzer um Unterstützung durch das Gouvernement bei der Anwerbung von Arbeitern:

"Unser Gouvernement steht der Anwerbung wohlwollend ablehnend gegenüber. (Heiterkeit.) Denn in Muanda wohnen so viele Jäger, um die Herde der Ziegen und Ochsen zusammenzuschächen, sowie auch einige tamend Südtierrassen heranzubringen, daß man die Eingeborenen der beiden Bezirke für die Jäger reservieren muß. Der Wert der Ausfuhr von Muanda ist dem von Tanga gleich. Da aber in Muanda nur Jäger, in Tanga nur Deutsche sind, darf man den Jägern die Träger nicht wegnehmen! Exzellenz Dernburg mit seinen Begleitern, den witzlich und unwitzlich Geheimen Räten, stellt sich den Eingeborenen so vor: treu, fleißig, reinlich, vor hervorragender Intelligenz, der nur nach Casi (Arbeit) brennt. Ich habe die Eingeborenen ungefähr so gefunden: Sie sind mit Ausnahmen Menschen, die wenn sie in europäischer Haut stecken und in Deutschland leben, leichter der vorhin genannten Herren mit der Kneifzange anfassen würde. Dort würden sie folgendes Zeugnis bekommen: Unzivilisiert, träge, läughaft, stinkt vor Faulheit."

Ich möchte nur dringend wünschen, daß diese Stimmung draußen recht bald verschwindet, daß wir bald wieder Frei- und Gleichheit erhalten.

Um den Neger zur Arbeit zu erziehen, wird vorgeschlagen, erstmals: die Aushebung. Das halte ich nicht für richtig. Dann: Arbeitsmarken, wie sie der Bezirkamtsträger in Wilhelmsthal in West-Ujambara ausgegeben hat. Das wäre zu empfehlen. Drittens: die Hüttensteuer, weil sie einen moralischen Druck auf ihn ausübt. Die Hüttensteuer beläuft sich für das ganze Jahr nur auf 4 %. Ich halte meine Freude an ihr. Sie brachte schon im ersten Jahre 400000 %, und jetzt nach zehn Jahren liefert sie 1800000 %. Sie ist durchaus nicht drückend, da sie von dem Neger in wenigen Tagen abgearbeitet werden kann. Wenn der Neger sieht, daß er durch seine Arbeit etwas erreicht, dann dämmt er auch bald in seinem Schädel der Gedanke an, ob es vielleicht nicht ganz gut wäre, hin und wieder zu arbeiten, um etwas zu erwerben. Damit wird die Hüttensteuer zu einem Külturmittel, das nebenbei noch die beste Einnahme der Kolonie ist.

Ich bin mit dem Staatssekretär in verschiedenen Punkten zusammengekommen, wo früher Gegenseite bestanden. Ich unterschreibe in dieser Beziehung vollkommen, was ich in einer Schrift "Mit Dernburg in Ostafrika" des Journalisten Adolf Zimmermann, eines Reisebegleiters des Staatssekretärs, gelesen habe: "Alles in allem kann man sagen, daß unsere Eingeborenenpolitik in den zwanzig Jahren seit unserer Besiegereinführung gut war; die sentimental Strömungen, die sich neuerdings zeigen, werden hoffentlich keinen Schaden anrichten. Wir müssen Fortschritte machen und uns dem Ideal der Humanität nähern. Wir müs-

G e r i d t e
aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen Honorar gesucht.

sen aber auch vorsichtig sein und können keine Sprünge machen. Wir haben keine unfreundliche Gefüllung gegen die Neger. Niemand wird mir vorwerfen können, daß ich die Neger streng oder grausam behandelt habe. Ich stand großherzig mit ihnen, weil ich sie gut verpflegte. Beim Neger geht nämlich die Liebe durch den Magen (Heiterkeit). Wir müssen uns aber von allen großer Sentimentalität freihalten. Den Neger zu la Lutel Tonis Hütte gibt's nicht mehr. Er ist nicht für die Arbeit geschaffen und muss erst langsam dazu erzogen werden. Vor meinem Gouvernementsgebäude steht einmal ein großer, breitschultriger Neger und sonnte sich. Ich fragte ihn: "Was machst du hier?" und er entgegnete: "Nina kann Bana!" Das heißt jetzt wie: "Ich sitze hier"; aber zugleich heißt es auch: "Ich befindet mich recht wohl, denn ich habe nichts zu tun." Und schließlich liegt noch der Sinn darin: "Was fragst du Schafkopf mich, ob ich was zu tun habe?" (Heiterkeit.)

Wichtig ist die deutsche Besiedlung. Der Staatssekretär verhielt sich dagegen zunächst sehr abspurend. Wir haben aber den dringenden Wunsch, so viele deutsche Ansiedler wie nur möglich nach Ostafrika zu bringen, damit wir eine deutsche Kolonie schaffen. Wir haben dort berühmte Hochländer, die bestellt werden können. Hoffentlich liegt der Staatssekretär dieser Besiedlung keine Schwierigkeiten in den Weg. Wir müssen endlich dahin kommen, daß auf den Hochländern des Uebelandes deutsche Dörfer mit Schulen und Straßen entstehen. Das Land steht voll ungeheuerer Schätze. Wer neben Landwirtschaft und Viehzucht noch Tropentultur treibt, wird ein reicher Mann. Deutsche Ansiedler in Afrika sind aber auch ein großer Nutzen für die Heimat, denn jede Familie muß jährlich für etwa bis 300 Mf. Waren aus der Heimat beziehen. 10.000 Familien in Afrika bedeuten für das Mutterland einen Umsatz von 30 Millionen Mark, darum müssen wir uns über jeden deutschen Ansiedler, der zugleich auch ein Verteidiger des Landes wird, freuen. (Beifall.)

Wir sind dem Staatssekretär dankbar für das großzügige und besonders in finanzieller Beziehung großartig ausgearbeitete Bahnbauprogramm. Alle Interessen sind sorgfältig dabei abgewogen. Saubermäß ist alles ausgebaute. Wer sich noch der Pläne aus vergangenen Jahren erinnert, der muß vor dieser Arbeit den Hut abnehmen. (Beifall.) Wir dürfen nicht einseitig sein in der Kolonialisation. Die Einwohner sind sicherlich das wichtigste Element der Kolonie, aber Landwirtschaft und Pflanzerwirtschaft müssen auch nach Möglichkeiten gepflegt werden, wenn die Kolonie vorwärts kommen soll. Deutsches Leben kann auch in Ostafrika eine Stütze finden, zum Nutzen des Reiches und der Kolonie. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Dr. Wiemer (Freiz. Ap.):

Der Staatssekretär bemerkte gestern, sein Standpunkt sei so selbstverständlich, daß es einen Widerspruch gar nicht geben könnte. Er wird gefunden haben, besonders aus der Rede des Vorredners, daß es keine gibt, die im manchen Dingen doch nicht seiner Meinung sind; das tut weniger hier im Hause hervor, als draußen in einer gewissen Weise. Da ist von einer "sinnvollen Kolonialpolitik" die Rede, hinter der sich eine etwas unsinnige Kolonialpolitik zu verborgen scheint. Der Staatssekretär hat in der Kommission erklärt, der nationale Standpunkt verstehe sich von selbst, den brauche man nicht bei jeder Gelegenheit zu betonen. Ganz unsere Meinung. Auch wir halten es für eine nationale Aufgabe, die Kolonien, die wir nicht preisgeben können, auszubauen; aber man hüte sich, das Wort national auf jede einzelne Maßnahme anzuwenden, und denen, die anderer Meinung sind, Mangel an Nationalgefühl vorzuwerfen (Beifall luts.). Der Vorredner sagt, der Staatssekretär habe seine früheren Erklärungen immer mehr abge schwächt; ich bin nicht der Meinung und hoffe jedenfalls, daß seine Grundanschauungen erhalten bleiben. Der Zentrumsredner hat dem Staatssekretär in der Hauptrede zugesagt. Auch Herr Ledebour schien Mühe zu haben, seine Zustimmung hinter marxistischen Phrasen zu verstehen. Auch der Konservative und der Nationalliberale waren in den Hauptpunkten einverstanden. Herr v. Richthofen sprach von einem kolonialpolitischen Wendepunkt,

das Programm des Staatssekretärs scheint ihm richtig zu sein; und ähnlich äußerte sich schließlich auch Dr. Arnold, trotz einiger Ausstellungen und Liebenswürdigkeiten. Das Programm des Staatssekretärs hat in weiten Kreisen des deutschen Volkes ein verständnisvolles Echo gefunden, und wenn auch einzelne Kreise sich vielleicht zurückziehen müssen, die eine Verleugnung ihrer besonderen Interessen befürchten, ich glaube, daß dafür andere Freunde einer selbstbewußten und verständigen Kolonialpolitik gewonnen werden. Für die linksliberale Fraktionsgemeinschaft stellt ich, daß wir bereit sind, das kolonialpolitische System des Staatssekretärs zu unterstützen unter der Voraussetzung, daß die Maßregeln, die vorgeschlagen sind, sachlich berechtigt und nach unserer Überzeugung durchführbar sind. Wir haben die Kolonialpolitik niemals grundlos bekämpft, sondern das falsche System, falsche Verwaltungsmethoden, unsichere Projektentnahmen.

Zum ersten Male tritt der Leiter der Kolonialpolitik vor, das Haus mit einem bestimmten Programm, mit einem einheitlichen Willen. Eine Verminderung der Reibungsstellen will er. Das ist der springende Punkt, das erste Erfordernis, daß ein richtiges Gleichgewicht hergestellt wird zwischen den Anwendungen des Reiches und dem Nutzen der Schutzgebiete. Das Ziel des Staatssekretärs ist durchaus zu billigen: Die Kolonien sollen sich finanziell auf eigene Füße stellen und des Reichsschutzes schließlich entbunden können. Eine Besserung ist überall eingetreten. Der Gouverneur von Samoa, Dr. Söhl, hat einmal Samoa eine Perle genannt, die hoffentlich in Gold gefärbt werden würde. Da habe ich mir gegenüber dieser Perlentheorie doch die Gedächtnistheorie des Gouverneurs von Togo, der sicher stolz darauf ist, was er mit Togo geleistet hat.

Forts. folgt.

Postnachrichten für April 1908.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen
22.	Ankunft des R. P. D. „Arnold Amsinck“ aus Europa	Post ab Berlin 3. 4.
21.	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
24.	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Südstationen	
24.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Bombay	
25.	Absfahrt des R. P. D. „Arnold Amsinck“ über Bagamoyo und Zanzibar nach Kilwa	
25.	Absfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ über Mozambique nach Durban	
26.	Absfahrt eines Gouv. Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27.	Absfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 5.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 4.
28.**) Anmerkungen: *) Südtour wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis gefahren. **) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.		

Postnachrichten für Mai 1908.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen
1*)	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach den Südstationen	Post ab Berlin 11. 4.
1	Ankunft des R. P. D. „Gertrud Woermann“ aus Europa	
1	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ von Bombay	
2	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ über Bagamoyo nach den Südstationen bis Ibo	
2	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Durban	
2	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 10. 4.
6	Absfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	Post an Berlin 31. 5.
7	Absfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	
8*)	Ankunft eines Gouv. Dampfers von den Südstationen	
9	Ankunft des R. P. D. „Herzog“ von Durban	Post an Berlin 29. 5.
9	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ von Ibo	
10	Absfahrt des R. P. D. „Herzog“ nach Europa	
10	Absfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ nach Bombay	
13	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	
14	Absfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Nossi nach Durban	
14	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
17	Absfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
17	Absfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
20	Ankunft des R. P. D. „Arnold Amsinck“ von Zanzibar und Bagamoyo	
21	Absfahrt des R. P. D. „Arnold Amsinck“ nach Europa	Post an Berlin 11. 6.
22	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	Post ab Berlin 2. 5.
22	Ankunft des R. P. D. „Prinzessin“ aus Europa	
23	Absfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Bagamoyo nach den Südstationen bis Ibo	
23	Absfahrt des R. P. D. „Prinzessin“ nach Durban	
24	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
25	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
26	Absfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Absfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 6.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 5.
28.**) Anmerkungen: *) Südtour wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis gefahren. **) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar		

Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.

(Monat April 1908).

Datum	Hochwasser a. m.	Hochwasser p. m.	Niedrigwasser a. m.	Niedrigwasser p. m.
1.	4 h 14 m	4 h 35 m	10 h 25 m	10 h 64 m
2.	4 h 56 m	5 h 16 m	11 h 06 m	11 h 26 m
3.	5 h 35 m	5 h 54 m	11 h 45 m	— —
4.	6 h 13 m	6 h 31 m	0 h 04 m	0 h 22 m
5.	6 h 50 m	7 h 09 m	0 h 41 m	1 h 00 m
6.	7 h 29 m	7 h 49 m	1 h 19 m	1 h 39 m
7.	8 h 11 m	8 h 33 m	2 h 0 m	2 h 22 m
8.	8 h 59 m	9 h 25 m	2 h 46 m	3 h 12 m
9.	10 h 0 m	10 h 34 m	3 h 43 m	4 h 17 m
10.	11 h 13 m	11 h 52 m	4 h 54 m	5 h 33 m
11.	—	0 h 37 m	6 h 15 m	6 h 50 m
12.	1 h 02 m	1 h 30 m	7 h 16 m	7 h 44 m
13.	1 h 58 m	2 h 21 m	8 h 10 m	8 h 32 m
14.	2 h 43 m	3 h 02 m	8 h 53 m	9 h 12 m
15.	3 h 21 m	3 h 39 m	9 h 30 m	9 h 48 m
16.	3 h 57 m	4 h 15 m	10 h 06 m	10 h 24 m
17.	4 h 32 m	4 h 51 m	10 h 42 m	11 h 0 m
18.	5 h 09 m	5 h 28 m	11 h 19 m	11 h 38 m
19.	5 h 47 m	6 h 08 m	11 h 58 m	— —
20.	6 h 28 m	6 h 51 m	0 h 18 m	0 h 40 m
21.	7 h 13 m	7 h 39 m	1 h 02 m	1 h 26 m
22.	8 h 05 m	8 h 31 m	1 h 52 m	2 h 20 m
23.	9 h 03 m	9 h 38 m	2 h 43 m	3 h 21 m
24.	10 h 12 m	10 h 51 m	3 h 55 m	4 h 32 m
25.	11 h 29 m	—	5 h 10 m	5 h 48 m
26.	0 h 07 m	0 h 44 m	6 h 26 m	7 h 01 m
27.	1 h 17 m	1 h 49 m	7 h 33 m	8 h 03 m
28.	2 h 16 m	2 h 43 m	8 h 39 m	8 h 55 m
29.	3 h 06 m	3 h 29 m	9 h 18 m	9 h 40 m
30.	3 h 50 m	4 h 11 m	10 h 01 m	10 h 21 m

Am 1. 4. Neumond. — Am 8. 4. Erstes Viertel. — Am 16. 4. Vollmond. — Am 23. 4. Letztes Viertel. Am. 30. 4. Neumond

Nachweisung der Brutto-Einnahmen bei den Binnengrenz-Bollstellen im Monat Dezember 1907.											
Haupt-Zollamt	Einfahrtsjahr R. H.	Austritts- jahr R. H.	Satz Ver- brauchs R. H.	Neben- Einnahmen R. H.	Zusammen- R. H. M J A	im Vorjahr M. J A	Gegen Vorjahr Mehr M. J A	Weniger M. J A			
Wajiji . . .	1256778	31630	1235	12	50	162793	217057	306056	— —	88999	
Chirati . . .	399305	8586	16775	12	48	51462	68616	229961	— —	161345	
Munja . . .	1016214,5	462239	185	67	89	1485427,5	1980570	2474725	— —	494155	
Buloba . . .	25374										